

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs), für das Ausland entsprechende Postzuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franco.	Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10 (zu ebener Erde) neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.	Insertate werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Insertate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis.
--	---	---

Nr. 7.

Donnerstag, den 10. Januar 1884 (29. Dezember 1883)

V. Jahrgang.

Vernachlässigte Erwerbszweige.

Bukarest, 9. Januar.

Selbst dem oberflächlichsten Leser der von der Regierung veröffentlichten Handelsausweise werden die großen Schwankungen im Preise des aus Rumänien exportirten Getreides auffallen, Schwankungen, deren Rückwirkung auf die Einnahmen des Landes um so bemerkenswerther ist, als dieselben in vielen Fällen keineswegs von der größeren oder geringeren Getreideproduktion Rumäniens, sondern eben nur von den allgemeinen Konjunktoren des Weltmarktes für Getreide abhängig erscheinen. Nicht mit Unrecht wurde daher von verschiedenen Seiten und wiederholt die Nothwendigkeit betont, den unberechenbaren Zufällen der Ernte und der allgemeinen Absatzbedingungen dadurch einen Regulator zu beschaffen, daß man der Arbeit und Mitwirkung der Bevölkerung einen größeren Einfluß auf die Erzeugung einheimischer Werthe sichert, als das bisher der Fall gewesen ist.

Leider wurde fast bei allen Erörterungen dieser Art immer nur auf das Wunschenswerthe einer Hebung der rumänischen Industrie hingewiesen, dabei aber ganz aus dem Auge gelassen, daß es innerhalb der Grenzen des landwirtschaftlichen Betriebes Gebiete genug gibt, auf welchen durch eine entsprechende Beteilung der Arbeitskraft und des Unternehmungsgelbes der Bevölkerung eine weit höhere Verwerthung der vaterländischen Rohprodukte als auf dem Wege ihres direkten Verkaufes an das Ausland erzielt werden kann. So würde vor Allem unser vorzüglicher Mais Jahr für Jahr weit mehr ins Land bringen, wenn er nicht in Körnerform zum Exporte gebracht, sondern in Rumänien selbst zur Viehwirtschaft verwendet würde. Ueberhaupt bedeutet jeder Veredelungsprozeß, welcher an den Landesprodukten innerhalb des Erzeugungsbereiches vorgenommen wird, auch eine Erhöhung des Wertes der letzteren, und ist diese Preissteigerung eine um so bemerkenswerthere für die Hebung des Nationalwohlstandes, je intensiver und unmittelbarer die Beteiligte der ursprünglichen Produzenten an diesem Veredelungsprozesse ist. Während beispielsweise durch die Benützung des rumänischen Weizens zur heimischen Spiritus- Erzeugung zwar ein sehr beträchtlicher Veredelungsgewinn erzielt wird, dieser Gewinn aber nur zum geringen Theile dem Landwirthe, zum weitest größten Theile jedoch dem bei der Spiritusbrennerei beteiligten Kapitalgebern, kann bei der Verwendung des Weizens als Mastfutter der Nutzen aus dieser Verwendungsart einzig und allein vom Landwirthe in der Eigenschaft als Züchter ge-

zogen werden. Setzen wir noch voraus, daß von Seite des Ackerbauministeriums durch Einführung besonders lohnender Fleischrassen und durch Aussetzung von Preisen für hervorragende Züchtungs- und Mastungsergebnisse die Thätigkeit auf diesem wirtschaftlichen Gebiete angeeifert würde, so würde hierdurch dem rumänischen Produzenten ein doppelter Vortheil gewährt. Erstlich würde der Werth des ausgeführten Mastviehes eine weit höhere Summe repräsentiren, als der Werth des zur Mast verwendeten Weizens, und zweitens würde die Abhängigkeit der Werthbemessung für den rumänischen Mais von den Konjunktoren des Weltmarktes für diesen Artikel in demselben Grade gehoben, in welchem der rumänische Mais in Rumänien selbst zum Verbrauche gelangt. Ungarn hat durch die Entwicklung seiner großen Viehwirtschaft dem vortrefflichen ungarischen Weizen einen Verwendungswert im Lande selbst gesichert, welcher diesem Produkte selbst bei einer Ueberfüllung des Weltmarktes mit Weizen Vorzugspreise von außerordentlicher Höhe sichert. Ebenso würde auch unser vorzüglicher Mais eine exceptionelle Stellung auf den großen Verbrauchsplätzen unzweifelhaft erringen, wenn derselbe in Folge einer Ausnützung zur Mastviehzucht im Lande selbst einer wesentlichen Werthhebung zugeführt würde.

Chauvinistische Großthuererei der Magyaren.

Die fünf Millionen Magyaren und magyarisirten sonstigen Unterthanen der Stephanskronen — denn ohne diesen Zusatz würden die ersten Ungro-Finnen noch rascher aus — terrorisiren die zwei Millionen Deutschen, die zahlreichen Rumänen, die sechs Millionen Slaven; sie oktroyiren diesen allen ihre Sprache, sie konfisziren das Vermögen der sächsischen National-Universitäten und erlauben der Verwaltung nicht einmal den offenen Protest gegen das Gebahren des fgl. ungarischen Kommissars. Von der Mißhandlung der Juden ganz zu geschweigen, da diese internationale Gemeingut geworden zu sein scheint, welches erst an den Kreide-Ufern Englands Schiffbruch erlitt.

Gegen die Sprachtyrannie Ungarns, welches in seinem Nachdunkel das ungro-sünnische Ueberlebel über die anderen Sprachen, auch über die deutsche Kulturprache, erhobte, reklamierte auch der „Deutsche Schulverein“, und, als hochmüthig gegen diese Einmischung registriert wurde, erhielten die Herren eine geladene und gepfeiferte Duplik durch Professor Heinze in Heidelberg. Die magyarischen Staatsidealistin sollen sich nur hüten, daß nicht mit der Zeit wichtigere und wichtigeren Beschwerden gegen ihren Ueber-

lebel einlaufen! Eine Barbarisirung deutscher Stammesgenossen kann doch auf die Dauer nicht geduldet werden.

Der gerühmte Liberalismus Ungarns, der sich in der Nähe befinden, gar kurios ausnimmt, und mit dem sich eine wahrhaft türkische Verwaltung sehr gut verträgt, scheint überhaupt seinen Höhepunkt schon überschritten zu haben. Nicht einmal die Heirath zwischen Christen und Juden in Form einer katholischen Civilehe vermochte Herr v. Tisa im Oberhause durchzusetzen. Und doch wurde die eigentliche Civilehe von Seiten des charmanten Grafen Andrássy als unstatthaft bezeichnet! Das Gesetz ist vom Unterhause einfach an das Oberhaus zurückgeschickt worden; aber es ist fraglich, ob das Oberhaus demüthigt sich sügen wird.

Ein Theil der magyarischen Presse thut redlich das seine, um die öffentlichen Institutionen zu diskreditiren. Man braucht nur an die Korruption und die Unterschlagungen zu denken, deren sich einer der größten Schreier, Herr Verhovay, schuldig gemacht hat. Die unaufföhrlichen, fast geweremäßigen Duellen zwischen Abgeordneten, Journalisten und beider unter sich, sind auch nicht dazu angethan, einem Volke große Achtung zu erwerben.

Ein weiteres Ereigniß hat die chauvinistische Großthuererei der Magyaren arg bloßgestellt. In der Bukowina lebte eine Anzahl von Stammesvätern, die Gango-Magyaren genannt. Diese „Brüder“ oder Vettern mußten abfolult in das großgewordene Vaterland, den magyarischen Nationalstaat, zurückgeführt werden. Pflaiken und Trompeten begleiteten den großartigen Akt. Und siehe da! die Gango-Magyaren verhungerten in ihrer wieder erworbenen Heimath und mußten zurückbefördert werden!

Rumänische Zeitungsstimmen.

„Romanul“ vertheidigt die von 33 Deputirten eingebrachte Wahlreformvorlage, worin ein einziges Wahlkollegium verlangt wird. Der hauptsächlichste Einwand, der dagegen erhoben wird, ist, daß in einem einzigen Wahlkollegium die Intelligenz durch die große Masse, welche bekanntlich das Stimmvieh bildet, erdrückt wird. Diejenigen, welche sich die Mähe nehmen, die obgenannte Vorlage aufmerksam durchzulesen, werden finden, daß dieser Einwand vollständig unbegründet ist. Das projektirte einzige Wahlkollegium besteht nämlich aus folgenden Elementen: 1. aus der Intelligenz, welche $\frac{2}{3}$ des Wahlkollegiums bildet und direkt wählt und 2. aus den Wählern, die indirekt wählen und den dritten Theil des Kollegiums bilden. Wenn man dies er-

wägt, so wird man unmöglich behaupten können, daß die Intelligenz durch die große Masse erdrückt wird.

„Timpu!“ bringt wieder einen jener langathmigen Artikel, in denen das konservative Organ die geschichtlichen Thatfachen sich so zurechtlegt, wie sie ihm eben in den Kram passen. Diesmal will „Timpu!“ den Nachweis erbringen, daß Herr Bratianu deshalb große Politik treibt, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen und um desto willkürlicher im Inneren schalten und walten zu können. „Dieses System“, so schließt das zitirte Blatt „seine Ausführungen, besteht darin, die Aufmerksamkeit des Volkes auf große auswärtige Fragen zu lenken, um das Land mit größerer Gemüthsruhe zu bedrücken und an den Bettelstiel zu bringen. Es ist die höchste Zeit, daß wir die große Politik, die uns blos Demüthigungen und Enttäuschungen gebracht hat, bei Seite lassen, und daß wir uns mit unseren inneren Angelegenheiten befassen, wenn wir nicht vor dem Kriege, der unausbleiblich kommen wird, zu Grunde gehen wollen. Herr Bratianu, welcher heute diese und morgen jene Politik verfolgt, ist nicht der Mann, dem wir Ruhe, Frieden und eine ehrliche Regierung verdanken könnten. Es wäre viel besser, wenn Herr Bratianu zu seinem dreifachen Gewerbe als Verführer, als Weinproduzent und Milchhändler zurückkehren wollte, und vielleucht wird das Land das Beste zu vergessen suchen, das ihm dieser Mann zugefügt hat.“

„România libera“ bespricht den Bericht der parlamentarischen Kommission, welche mit der Untersuchung der Verwaltungsthätigkeit des früheren Komunalrathes betraut war. Es ist zu bedauern, führt das genannte Blatt aus, daß die erste Kommission des Landes uns ein so klägliches Schauspiel darbietet. Nachdem nun aber die Dinge so weit geblasen sind, dürfen wir nicht stehen bleiben, sondern wir müssen uns die volle Ueberzeugung verschaffen, ob die Anklagen, welche gegen die Mitglieder des früheren Komunalrathes erhoben werden, in der That begründet sind. Dies könnte nur dadurch geschehen, daß man dieselben zur gerichtlichen Verantwortung zieht. Nur die Justiz kann diese traurige Affaire, bei der so viele Kleinliche Leiden schaften thätig sind, gründlich aufhellen.

Gemillion des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen.

(21 Fortsetzung.)

Man hatte sich inzwischen wieder zu Tische gesetzt. „Fabrice“, sagte Mathilde, „ich wette, Du hast auch irgendwo in einem Winkel der Welt einen Erbbonkel versteckt!“

„Dann wette nur ja recht hoch, Schatz, denn ich besitze wirklich einen und zwar in New-York.“

„Wirklich? Sprichst Du die Wahrheit? Und ist er auch steinreich und nicht mehr zu jung?“

„Man schätzt sein Vermögen auf etwa sechs Millionen und sein Alter auf sechzig Jahre!“

„Du! Da bist Du doch immer nur zehn Jahre im Vortheil gegen den Baron.“

„Schade, daß ich nur nicht die geringste Aussicht habe, ihn zu beerben.“

„Warum denn nicht?“

„Weil mein Onkel sich eine Freundin angeschafft hat, und weil diese Freundin eine Tochter hat und weil Mutter und Tochter ihm selbstverständlich keine Ruhe lassen, bis er ihnen sein Hab und Gut verschrieben hat.“

„Oho! Das geht nur nicht so leicht, mein Sohn!“ rief der Baron dazwischen.

„Weshalb nicht?“

„Weil Sie die Gesetze auf Ihrer Seite haben, mein Lieber. Sie können sich in dieser Beziehung auf mich verlassen, denn ich habe mit Rücksicht auf meine eigenen Erwartungen das Erbschaftsgesetz zu meinem ganz besondern Studium gemacht, so lange ich auf der Universität war. Kann Ihnen fast jeden Paragraphen aus dem Kopfe hersagen. Da heißt es zum Beispiel im vierten Kapitel des Erbschaftsrechts, Paragraph 756: „Natürliche Kinder sind nicht erbberechtigt. Nur wenn sie gese-

lich anerkannt sind, haben sie Anspruch auf das Vermögen der verstorbenen Eltern.“

„Das ist möglich,“ erwiderte Fabrice, „aber diese Frau beherzigt meinen Onkel ganz und gar und wird ihn jedenfalls dazu bereden, ihre Tochter anzuerkennen.“

„Selbst in diesem Falle würden Sie noch gute Aussichten haben, wie aus dem Paragraph 757 erhellt: Mit dem Anspruchs des natürlichen Kindes an das Vermögen seines Vaters oder seiner Mutter verhält es sich wie folgt: Hat der Vater oder die Mutter außer dem natürlichen Kinde auch noch legitime Nachkommenschaft hinterlassen, so hat das natürliche Kind nur Anspruch auf ein Drittel des Vermögens, wenn keine legitime Nachkommenschaft vorhanden ist, sondern nur Geschwister. Und dies letztere bezieht sich auf Sie, Fabrice, denn Sie repräsentiren Ihre Mutter, die Schwester des Erbbonkels.“

„Und wenn mein Onkel nun ein Testament zu Gunsten des Kindes machte?“

„Selbst ein Testament kann Ihnen Antheil an seinem Vermögen nicht schmälern.“

„Sind Sie dessen gewiß?“

„Ganz gewiß. Nur eine Möglichkeit gäbe es, Sie ganz und gar um die Erbschaft zu bringen.“

„Und worin besteht die?“

„Wenn Ihr lieber Onkel es sich beikommen ließe, seine Dulcinea zu heirathen und seinen Sprößling zu einem legitimen zu machen. Dann freilich dürften Sie sich den Mund wischen, mein Vester, dann stände Ihnen auch nicht ein rother Heller in Aussicht.“

„Das Mißgeschick habe ich wenigstens nicht zu befürchten,“ erwiderte Fabrice; „mein Onkel kann seine Dulcinea aus dem einfachen Grunde nicht heirathen, weil er seit zwanzig Jahren bereits verheirathet ist.“

„Ah!“ rief Mathilde und brach in ein schellen-

des Gelächter aus, „man hat die eiserne Kette abgeschüttelt, um sich mit den Rosenbanden der freien Liebe zu schmücken. Muß ein netter Kunde sein, Dein amerikanischer Onkel! Liebt die Abwechslung, wie es scheint.“

„Er ist nicht ganz so tadelswerth, wie es den Anschein hat, und es gibt einige Milderungsgründe für sein Vorgehen,“ sagte Fabrice, nun ebenfalls lachend. „Er war nicht der Erste, der an die Abwechslung dachte. Meine Tante, die eine leicht entzündbare Phantasia gehabt haben muß, hat sich in die weitläufigen Gegenden Nordafrikas zurückgezogen, aber nicht allein, sondern in Gesellschaft eines — eines Advokaten.“

Das Gelächter, das die beiden Mädchen bei dieser Mitteilung ausschlugen, war so ansteckend, daß die beiden Kavaliere ebenfalls mit einstimmen.

„Mein guter Freund,“ sagte der Baron, nachdem er endlich zu Athem gekommen war, „Ihre Lage bessert sich ja von Minute zu Minute, — Ihre Aktien stehen bereits über pari. Ihr vortrefflicher Onkel kann sich, — behaftet, wie er ist, mit einer Gattin unmöglich noch die zweite dazu nehmen und seine Tochter nicht anerkennen. Dies Glas leere ich auf Ihr spezielles Wohl und auf das Wohl Ihrer amerikanischen Aussichten.“

Die beiden Schönen füllten ihre Gläser, um dem Toaste Pascal's nachzukommen.

In diesem Augenblick erschien Dienette, die zweite Kellnerin, in der Thür, eine Visitenkarte in der Hand haltend.

„Heißt einer der beiden Herren hier Fabrice Reclère?“ fragte sie.

„Ja, ich. Was soll's?“

„Ich soll Ihnen diese Karte übergeben.“ Fabrice nahm die Karte, warf einen sehr verwunderten Blick darauf, und sein Gesicht wurde so weiß wie das Licht.

„Er hier, in Welnu! in diesem Hotel! — Es ist nicht denkbar, nicht möglich!“ murmelte er zwischen den Zähnen.

„Was ist denn passiert?“ fragte Mathilde. „Du siehst ja ganz verdorrt aus, Fabrice! Hast Du ein Gespenst gesehen?“

„Kinder, mein Erschrecken ist wohl gerechtfertigt.“

„Ich glaube, wenn Ihr Euch acht Tage lang hintereinander besännet, — Ihr würdet nicht raschen, was für ein Name hier auf dieser Karte steht. Stellt Euch vor, — es ist Maurice Delarivière!“

„Und wer ist denn Maurice Delarivière?“ fragte Pascal.

„Mein Onkel!“

„Wie? Was? Der Onkel aus Amerika?“

„Derselbe. Und wer hat Ihnen die Karte gegeben?“ fragte er die Kellnerin.

„Ein Herr, der heute Morgen ganz früh mit einer kranken Dame angekommen ist. Wir Alle glaubten, sie würde sterben, so krank war sie.“

„Aha, das ist die Erbschaftslerin,“ rief Mathilde dazwischen. „Du siehst, Gott ist gerecht.“

„Wie konnte der Herr aber wissen, daß ich hier wäre?“ forschte Fabrice weiter.

„Es scheint, daß er Ihre Stimme erkannt hat, als er hier den Korridor entlang gegangen ist.“

„Der Tausend! Wenn er meinen Vortrag aus dem Gesetzbuche über das Erbrecht mit angehört hat, wird er sich recht gefreut haben. Gottvoll, beim Zens!“

„Wenn einer der Herren Fabrice Reclère heißt, so sagen Sie ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche, sobald er gepeist hat, befehlt der Herr mir, als er mir diese Karte einhändigte.“

Fabrice erhob sich und warf seine Serviette auf den Tisch.

„Ich gehe sofort zu ihm,“ sagte er. „Laßt euch meinetwegen nicht stören, Kinder! Ich komme bald zurück. Die Geschichte ist zu seltsam, der Wunsch meines Onkels, mich zu sehen, zu merkwürdig, — ich muß auf der Stelle sehen, wie die Sache zusammenhängt. Kommen Sie, führen Sie mich nach dem Zimmer des Herrn Delarivière, mein Kind!“

sagte er zu Dienette. (Fortsetzung folgt.)

Ausland.

(+ Eduard Lasker.) Ein Telegramm aus New-York meldet das plötzliche Ableben Dr. Eduard Lasker's, des ehemaligen Reichstags-Abgeordneten, der vor etwa vier Monaten als Gast den Boden der neuen Welt betrat...

(Bismarck und das Versicherungswesen.) Seit der Reichsanstalt sich wieder bei kräftiger Gesundheit fühlt, (und das ist seit etwa 4 bis 6 Wochen der Fall,) entfaltet er, wie das „Berl. Tagbl.“ schreibt, eine erstaunliche, beinahe fieberhaft zu nennende Thätigkeit...

(Zum Besuche des Königs Humbert in Berlin.) Wir entnehmen einem Berliner, nach Regierungsreisen nahe stehenden Journal nachstehende Notiz: Der Besuch des Königs Humbert in Berlin ist für Anfang Mai, anlässlich der großen Frühjahrsparade, festgesetzt.

(Zur Mischehe in Ungarn.) Im ungarischen Oberhause wird das abgelehnte Mischehe-Gesetz demnächst zur nochmaligen Erörterung kommen. Es wurde nun hieran die Nachricht geknüpft, daß eine Anzahl österreichischer Kavaliere, welchen das Recht zusteht, auch im ungarischen Oberhause Platz zu nehmen, sich dahin geeinigt hätten...

(Neuer Aufstand in Polen.) Der „Köln. Ztg.“ werden merkwürdige Geschichten aus Polen berichtet, als ob daselbst ein neuer Aufstand vorbereitet würde. Als ein Vorzeichen desselben steht der betreffende Korrespondent die Verbreitung von Münzen „revolutionären Gepräges“ an. Daß der polnische Adel und auch ein Theil des Bürgerstandes keiner fremden Regierung, und am wenigsten der russischen, geneigt sind, ist bekannt...

(Angenehme Ansichten für Frankreich.) Ein Telegramm der „Times“ aus Durban meldet: Der Vertreter der madagassischen Regierung ist mit Vollmachten zum Friedensschluß in Tamatave eingetroffen und erklärte sich bereit, das Ultimatum Frankreichs anzunehmen...

(England beißt doch an.) Obwohl das britische Kabinett beschlossen hat, eine abwartende Haltung zu beobachten, werden dennoch Vorkehrun-

gen getroffen, um gegebenenfalls binnen einer Woche 12,000 Mann britischer Truppen nach Egypten senden zu können.

Die „Agence Reuter“ verzeichnet das Gröcht, englische Kriegsschiffe würden Ordre erhalten, mehrere Positionen im Suez-Kanal und im Rothen Meere einzunehmen.

(England rüstet.) Aus England wird unterm 6. d. M. berichtet: In dem gestern stattgefundenen großen Ministerrathe im answärtigen Amte, zu welchem sämtliche Minister telegraphisch berufen wurden und theilweise mittelst Spezialzuges angelangt sind, wurde beschlossen, sofort die Flotte nach dem Rothen Meere und dem Suez-Kanal zu senden. Die Angelegenheit erregt größtes Aufsehen.

(Ueberführung der Leiche König Viktor Emanuel's.) Aus Rom wird unterm 5. Januar gemeldet: Heute sind aus Neapel 2054, Ancona 900, Udine, Florenz, Arezzo 3298, aus Fabriano 2000 Wallfahrer zum Grabe Viktor Emanuel's angelangt, für morgen wurden 10,000, für Montag 15,000, für Dienstag 8000 angemeldet. Für den Monumentalbau auf der Anhöhe von Ara-coeli sind 98 Entwürfe eingelangt; der König und die Königin eröffneten heute die Ausstellung dieser Pläne. Die Ausführung des Monuments beginnt nächstes Jahr, und in zehn Jahren soll es vollendet sein. Die Korfstraße wird hierzu bis zum Fuße des Kapitols verlängert.

Um 2 Uhr fand im Pantheon die Uebertragung der Leiche Viktor Emanuel's nach der neuen, in der Nische des rechten Mittelaltars aufgestellten Urne statt. Das Innere des Riesentempels war in Schwarz und Gold drapirt und nur von wenigen Wachsfackeln erleuchtet. Die Arbeiten begannen mit der Entfernung der das Grab bedeckenden Goldtafel und des Marmorsteins mit der goldenen Krone; die Zementmauer wurde entfernt; die Arbeit dauerte zwei Stunden. Indessen versammelten sich die Annunciatenritter, die Minister, die Präsidenten des Parlaments, an ihrer Spitze der Kronnotar Mancini mit seinem Generaldirektor Malvano. Als der Sarg frei lag, untersuchten Mancini und Senatspräsident Tecchio als Stabesbeamte des königlichen Hauses die Siegel und unterfertigten ein die Unversehrtheit derselben bestätigendes Dokument. Die Hofräthler hoben den Sarg und trugen ihn zum neuen Grabe, in welches er mit Kränzen gehoben wurde. Nach Vollendung der Einmauerung verdrückten Domherren ein Gebet; die Kräfzler legten die Kränze auf das Monument. Viktor Emanuel ruht nun gegenüber dem Grabe Rafael Sanzio's.

(Auflösung der Skupstina.) Bezgrader Blätter bringen die Nachricht, daß der Ministerrath beschlossen habe, die Skupstina aufzulösen und die neuen Wahlen für Ende Januar anzusetzen.

Die Professoren Gerschic, Gaja und Nikolic, die sich beim jüngsten Aufstande kompromittirt haben, wurden pensionirt.

(Zur bulgarischen Verfassung.) Aus Sofia wird gemeldet: Die Nationalversammlung hat in ihrer Sitzung vom 17. Dezember den Gesetzentwurf des Herrn Zankoff, der das durch die Konstituante von Tirnova festgestellte System der nationalen Vertretung modifizirt und zwei Kammern einführt, unverändert angenommen. Des Weiteren wurden noch die folgenden Abänderungen der Verfassung von Tirnova eingeführt:

Art. 6. Der Fürst von Bulgarien und die Mitglieder seiner Familie führen den Titel „Hoheit“. (Schon die Nationalversammlung vom Jahre 1879 hat dem Fürsten diesen Titel zuerkannt, als die Majorität der Kammer eine liberale war. Dieser Beschluß wurde jedoch noch nicht von der großen Versammlung bestätigt, was übrigens nur

eine Formalität bedeutet. Anmerkung des Korrespondenten.) Art. 15 (zweiter Theil). Die Amnestie wird mittelst eines Gesetzes gewährt. (Der erste Theil dieses Artikels bleibt unverändert.) Art. 27. Die Regentenschaft besteht aus drei Regenten, deren einer, und zwar der älteste, majorrende, die Staatsbürgerchaft in Bulgarien genießende männliche Verwandte des fürstlichen Hauses oder in Ermangelung eines solchen die Mutter des minorennen Fürsten, Mitglied ipso jure ist, während die beiden Andern von der Nationalversammlung gewählt werden. Art. 29. Die Mitglieder der Regentenschaft können sein: Mitglieder der fürstlichen Familie, die Minister, der Präsident und die Mitglieder des Obersten Gerichtshofes oder Personen, welche diese Funktionen früher tadellos bekleideten. Art. 36. Die Nationalversammlung bestimmt die für den Unterhalt des Thronerben, sobald derselbe die Majorität erreicht hat, anzufetzende Summe. Ebenso bestimmt diese Versammlung eine Summe für den Unterhalt der Fürstin, wenn sie Wittve wird. Art. 44. Kein Gesetz kann promulgirt, ergänzt, abgeändert oder unterdrückt werden, bevor es von der Nationalversammlung und der zweiten Kammer geprüft und angenommen und vom Fürsten sanktionirt ist. Art. 49. Die Frage, ob im Angeblische der Promulgierung eines Gesetzes alle Bedingungen der Abstimmung, der Sanktionierung und der Kundmachung der Gesetze gegeben waren, wird durch den Gerichtshof entschieden. Art. 51. Die Staatsgüter gehören dem bulgarischen Fürstenthume, und die Einnahmen aus diesen Gütern werden in das Staatsbudget eingestellt.

(Zur Lage in Egypten.) Aus Cairo wird gemeldet: Die Beziehungen zwischen Egypten und England nehmen einen etwas gespannten Charakter an. Die ägyptische Regierung sandte an das englische Cabinet eine in kräftigen Ausdrücken abgefaßte Note, in welcher sie erklärte, daß der dermalige Zustand nicht fortdauern könne, und von der englischen Regierung eine endgültige Entscheidung bezüglich der Sudan-Frage verlangte. Wenn England dem Khedive den Beistand verweigerte, so sei das Ministerium fest entschlossen, den östlichen Theil des Sudan der Türkei zu überlassen und den Tribut an die Pforte entsprechend zu ermäßigen. Die ägyptischen Truppen würden sodann in Egypten concentrirt, und wäre die der ägyptischen Regierung zu Gebote stehende Truppenmacht von 15,000 Mann auch ohne Occupation-Armee ausreichend, die Ordnung anrechtzuerhalten und die Grenzen zu schützen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 9. Januar.

Seine Majestät der König trifft heute (Mittwoch) Abend hier ein. (Die königliche Hofverwaltung) hat anlässlich des Weihnachtstages an zahlreiche Armen der Residenz Lebensmittel, Holz und Geldgeschenke vertheilt.

Der Direktor der Diskontogesellschaft in Berlin, Herr Rüssel, ist zum rumänischen Generalconsul in Berlin ernannt worden.

Die Operationen der Rekrutungskommission, welche wegen der Feiertage suspendirt worden sind, werden am 8. Januar a. St. wieder fortgesetzt.

(Hymen.) Demnächst findet hier die Trauung des Baron Klenovic mit Fräulein Popovici, Tochter des Doctor med. Popovici, statt.

(Bukarester Turnverein.) Vorgestern (Montag) feierte der Bukarester Turnverein sein Weihnachtstfest. Ein überaus zahlreiches Publikum, unter dem die Damenwelt und die „Kleinen“ stark vertreten waren, war der Einladung gefolgt, und lieferte dieser Umstand wohl den besten Beweis für die Sympathien, deren sich der Turnverein erfreut, so wie dafür, wie sehr der Vorstand es versteht, durch die Fülle des Gebotenen die Festabende im

Turnverein zu genussreichen zu gestalten. Eingeleitet wurde das Fest durch eine von der Militärkapelle vorgetragene Ouverture, worauf Recitativ, Arie, Duett und Chor aus dem 6. Acte der „Schöpfung“ von Haydn folgten. Sodann wurde unter dem Jubel der „Kleinen“, die diesen Moment kaum erwarten konnten, der strahlende Weihnachtsbaum enthüllt, worauf der Präsident des Vereines den von Herrn Fr. Bergamenter gedichteten Weihnachtsgruß vortrug. Dem Quintett „Sabbathruhe“ von G. Müller folgte sodann der Glanzpunkt des Festes, die Vertheilung der Weihnachtsgeschenke. Das Quartett, dessen Leistungen so viel zum Erfolge der Festabende beitrug, überreichte hierbei seinem verdienten Dirigenten ein sinniges Weihnachtsgeschenk, während die Altersriege dem Verein ein prächtiges Album spendete, das für die Aufnahme der Bilder der von dem Verein verdienten Mitglieder bestimmt ist. Der zweite Theil des Programms brachte ein von zwei Damen vorgetragenes Duett, für Sopran und Alt, aus „Bocaccio“ von Suppe, dessen gediegener Vortrag aufsehend und wohlverdienten Beifall erntete. Mit der Darstellung der Pöffe: „Der Lügner und sein Sohn“, die recht flott gespielt wurde, wurde ein lebhafter Heiterkeitserfolg erzielt und so die rechte Stimmung für die zwanglos-gemüthliche Unterhaltung geschaffen. Daß der musikalische Theil des Abends so glänzend ausfiel, war mit ein Verdienst des Herrn Prof. Klein, der das Einstudiren der Gesangsvorträge mit hingebungsvollem Eifer besorgt hatte, und wurde demselben auch öffentlich von Herrn Biziste der wohlverdiente Dank des Vereines ausgesprochen. Gegen Mitternacht begann ein heiteres Tanzkränzchen, das bis zum grauen Morgen die Gesellschaft in einer rechten Weihnachtsstimmung zusammenhielt. Alles in Allem: ein gelungener, schöner Abend, ein echtes deutsches Weihnachtsfest, dessen angenehmen Eindruck selbst das katerhafte Gefühl, das sich bei Manchen Tags darauf einstellen mochte, sicherlich nicht verwischen konnte.

(Regel-Könige.) Die Betheiligung am Regel-Preischießen, gelegentlich der Weihnachtstfeiertage, gestaltete sich sowohl auf den Bahnen des Regellubs, sowie auf derjenigen der Bukarester deutschen Liedertafel recht anmuthig. Als Hauptzieger gingen diesmal die Herren W. Knechtel (Regellub) und Dr. L. Ribbörfer (Liedertafel) hervor. Herr Direktor Knechtel wurde in feierlicher Weise vom Vereinspräsidenten zum Regellub-König ernannt und mit den dieser Würde zukommenden Insignien decorirt.

(Ein deutsches Künstlerfest.) Am ersten Weihnachtstage gaben sich die am Bau des königl. Palais und der Balasa-Kirche beschäftigten Künstler, zumeist gebürtige Wiener, in der Restauration des Herrn Petrovici, Calea Victoriei Nr. 96 ein Rendezvous, um fern von der schönen Heimath, in gewohnter solenner Weise das Weihnachtsfest zu begehen. Daß es bei dieser Gelegenheit nicht an passenden Toasten, namentlich auch auf das gastfreie Rumänien, fehlte, ist wohl selbstverständlich. War die Stimmung hiedurch schon eine animirte, so wurde selbe nicht minder durch das ausgezeichnete Menü gehoben, welches Herr Petrovici in gewohnter Weise seinen Gästen zu serviren wußte. Den Schluß dieses schönen Festes bildete ein Ausflug zu Luther und später zu Pöplers Kolosseum, an dem sich die frohe Gesellschaft in Corpore betheiligte.

(Neue Eisbahnen.) Als erfreulichen Beweis für den Aufschwung, den der Eisport in Bukarest in verhältnismäßig kurzer Zeit genommen hat, bringen wir die Nachricht, daß vorigen Sonntag zwei neue Eisbahnen für Schlittschuhläufer eröffnet wurden. Bisher hatte Bukarest bloß eine Eisbahn im Eis-megiu-Garten, welche namentlich an Sonn- und Feiertagen überfüllt ist. Diefem Umstande ist es hauptsächlich zu verdanken, daß sowohl die Bukarester deutsche Liedertafel in ihrem neuen Heim (Stavr-Garten), als auch Herr Ingenieur Schwammberger auf seinem Grundstücke (Calea Griviza Nr. 30), Eisbahnen errichteten.

Beide Bahnen sind vorzüglich angelegt und bieten den Vortheil der leichteren Instandhaltung, sowie

Es war, als ob die kurze Erklärung ihn beruhigte, denn sein Auge ward sanfter und heftete sich mit einem ganz anderen Ausdruck auf das Mädchen.

„Ach, ich weiß, Sie lieben diesen Bruder sehr,“ sagte er.

Sie erinnerte sich schnell, daß Heinrich und Lückow Freunde waren, und es war ihr lieb, daß sie die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand lenken durfte, noch dazu auf denselben, welchen sie im Herzen immerfort mit sich herumtrug.

„Hinden Sie nicht auch, daß Heinrich sehr verändert ist?“ fragte sie besorgt.

„Nein, er sieht etwas bleich aus,“ sagte Lückow leicht hin; „aber das kommt eben von der Stubein-hockerei.“

„Nein, nein, auch sein Gemüth ist angegriffen!“ fuhr Antonie eifrig fort. „Sie glauben nicht, welche Mühe es oft kostet, ihn auch nur im Geringsten zu erheitern!“

Er zuckte leicht die Achseln.

„Nun, es ist ein Bischen schlummer mit ihm geworden, als ich selbst vorausgeschrien habe, das ist aber auch Alles, denn etwas von der trübseligen Art hat immer in ihm gesteckt. Schon in der Schule — Sie wissen, wir sind als Knaben in demselben Institut gewesen — wurde ihm von mir und meinesgleichen prophezeit, es würde noch einmal ein hypochondrischer Narr aus ihm werden, denn wenn wir uns jagen und balgen, machte er einsame Spaziergänge und knüpfte Betrachtungen an Bäume und Sträucher. Ich erinnere mich wahrhaftig nicht, daß er an irgend einer Genossenschaft, fehrde, einer Kaferei oder dergleichen theilgenommen hätte. Wo es blutige Nasen und Benken an den Köpfen setzte, war Heinrich stets fern!“

(Fortsetzung folgt.)

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. L. Reimar.

(12. Fortsetzung.)

Therese nickte dazu, und das Lächeln, mit dem sie der Tante nachsah, als diese in höchster Eile hinaustrüppelte, verschwand erst, als die alte Dame die Thür hinter sich geschlossen hatte, um dafür, so lange sie sich allein wußte, dem Ausdruck eines heftigen Schmerzgefühl's und wohl auch einem leisen Stöhnen, welches ihr das körperliche Leiden auspreßte, Platz zu machen.

Die Tante lehrte indessen bald mit einem dicken Heft zurück, rückte sich geschäftig die Lampe nahe und nahm vergnüglich an der Seite ihrer Nichte Platz.

Die Vorlesung begann und die Verse kamen, glatt und holprig, wie sie nun eben gedichtet waren, über die Lippen des alten Fräuleins. — Therese's Finger zuckten zuweilen leise, aber unruhig, und über ihre Züge glitt es ab und zu wie ein Schatten von Unbehagen. — Einmal auch — es war zu Anfang des Lesens und vielleicht halb gegen ihren eignen Vorsatz — unterbrach sie die Tante, indem sie wie unwillkürlich ansrief:

„Aber liebe Tante, dieser Vers lautet recht übel, er hat offenbar einen Fuß zu viel!“

„Ei ja, liebes Kind, das kann schon sein!“ entgegnete die Tante freundlich; „ich denke immer nur an die Reimung, die meine Gedichte haben sollen und finde mich dabei mit den Füßen und der Form wohl nicht stets ganz zurecht; es tröstet mich aber, daß auch Andere das mit mir so genau nicht nehmen werden — von eigentlicher Sünde ist ja doch nichts dabei!“

So gutmüthig-kindlich klang die Entschuldigung, daß es Therese nicht schwer ward, den lei-

sen Senfzer, der sich anfangs hatte hervorknehen wollen, zurückdrängen und der Tante lächelnd zuzuwinken, daß sie fortfahren solle. Fortan machte sie auch keine weiteren Bemerkungen über den Bau der Verse, wohl aber wiegte sie bisweilen leise den Kopf, wenn die heiter-zufriedene Empfindung der Dichterin, ihr friedlicher, harmloser Sinn etwas unbeholfen zwar, aber unverkennbar warm und treuherzig zu Tage trat, und einmal hörte die Letztere ein Wort flüstern, das fast klang, als hätte sie zu sich selbst: „beneidenswerth“ gesagt.

Bald aber empfing die Vorleserin kein Zeichen mehr von der Theilnahme ihrer Zuhörerin; sie hörte nur die immer ruhiger und sanfter werdenden Athemzüge derselben. Sie merkte es nun wohl: Therese war im Einschlafen, und, um sie nicht zu stören, wagte sie nicht, sich im Lesen zu unterbrechen, sondern dämpfte nur ihre Stimme, daß sie leiser und leiser klang, bis sie nicht mehr zu befürchten brauchte, ihre Nichte würde durch ihr völliges Versinken in's Wachen zurückgerufen werden.

„Gottlob,“ sagte dieselbe, als sie sich nach einer Weile über das Gesicht der Schlafenden neigte und zugleich wahrnahm, daß ein milder, schmerzloser Ausdruck auf ihm ruhte. „Gottlob, ich habe sie in den Schlaf gelesen!“ und mit freudigem Lächeln sagte sie noch hinzu: Da haben meine Verse doch einmal etwas Gutes gestiftet!“

„Laß mich Deine Schwester sehen!“ mit den Worten trat am folgenden Morgen Herbert Lückow zu seinem Freunde ins Zimmer. Sein Ton war rasch und entschlossen, wie es sein Schritt gewesen war, so daß der Letztere, welcher offenbar wieder aus trübem Hirnräusen aufgeweckt wurde, in seiner Jaghaftigkeit halbwegs erschrak.

„Wie, Du wolltest — Du hast Dir überlegt?“ „Nichts habe ich überlegt!“ fiel der Andere ein; „ich fühle nur, daß es mich mit einer Ge-

walt, die ich selbst nicht begreifen kann, zu dem Mädchen zieht, und daß alles Abwarten und Vorbereiten dummes Zeug ist! Laßt es sich irgend thun, so rede ich auf der Stelle mit ihr — darin noch einmal: was ist Antonie?“

„Ich sah sie foeben noch im Wohnzimmer,“ sagte Weber zögernd.

„Gut denn! ermiederte Lückow, und, dem Freunde jede weitere Einrede abschneidend, wandte er sich rasch und stand mit zwei Schritten an der Thür des besprochenen Zimmers.

Antonien's Vereintruf gab ihm die Erlaubniß, einzutreten, doch erkannte er sofort, daß sein Anblick sie nicht angenehm überraschte, denn sie sprang offenbar erschrocken empor und wechselte die Farbe. In gewisser Weise durch die Wahrnehmung gereizt, rief er aus:

„Ach, Fräulein Antonie, so deutlich verrathen Sie es, daß Sie sich vor meiner Erscheinung fürchten?“

Die halb rauhe, halb spöttisch ausgesprochene Frage gab ihr doch ihre Haltung wieder.

„Ich bedauere es, wenn Sie mich für kindisch halten, Herr Lückow!“ sagte sie; „und ich bitte Sie nur, zu vergeben, daß ich eine unwillkürliche Bewegung nicht zu unterdrücken vermochte, als ich mich plötzlich in den Gedanken, welchen ich mich überlassen hatte, unterbrochen sah!“

„Vergeben?“ rief er; „o, ich vergesse Ihnen Alles — wenn Sie mich jetzt fortschicken, ohne mir zu sagen, was man thun muß, um auch so Herr über Ihre Gedanken zu werden, daß Sie dieselben nicht mehr von einem loszureißen vermag!“

Sie verstand seine Worte nur halb, aber es lag doch für sie etwas Berlesendes in ihnen, ebenso wie in den Blicken, die leidenschaftlich und argwöhnisch zugleich auf ihn ruhten, und so sagte sie ziemlich unwillig:

„Das wäre für einen Andern unmöglich, denn ich beschäftigte mich mit meinem Bruder!“

gänzlicher Gefahrlosigkeit, indem das Wasser selbst an den tiefsten Stellen kaum eine Spanne hoch ist.

(Dopplers Colosseum.) Herr Doppler hat sich durch Eröffnung seines hart an die Brauerei stößenden Colosseums neue Verdienste erworben.

(Eine eigenthümliche Maßregel.) Bei mehreren Präfecturen des Landes ist es seit einiger Zeit zur Gepflogenheit geworden, Fremden keine rumänischen Pässe für Reisen in's Ausland auszugeben.

(Die katholische und protestantische Propaganda in Rumänien.) „Resboiu!“ dementirt die auch von uns reproduzirte Nachricht, daß mehrere Seminaristen zum Katholizismus übergetreten seien.

(Der Bankier Cohen,) der sich bekanntlich in Untersuchungshaft befindet, hat gegen das Erkenntnis des Tribunals, wodurch er als fallit erklärt wurde, appellirt.

(Ein flüchtiges Täubchen.) Die „Posta“ meldet, daß vor einigen Tagen in Galatz ein 17jähriges, den besten Gesellschaftskreisen angehöriges Mädchen verschwunden sei.

(Fälschung öffentlicher Aktienstücke.) Bei der landwirthschaftlichen Kreditanstalt (Credit Agricole) von Bistritza wurden zwei gefälschte Aktienstücke im Betrage von über 2000 Francs entdeckt.

(Eine „Fechtschule“.) Im Jahre 1880 bildete sich in Deutschland unter dem Titel „Deutsche Reichsfechtschule“ ein Verein, das sich die Gründung eines Reichswaffenhauses zum Ziele setzte.

(Eine „Fechtschule“.) Im Jahre 1880 bildete sich in Deutschland unter dem Titel „Deutsche Reichsfechtschule“ ein Verein, das sich die Gründung eines Reichswaffenhauses zum Ziele setzte.

eine halbe Million, und sind bis jetzt in dieser Weise nahezu 300 000 Marck „zusammengeschoben“ worden.

(Kommet.) Der gegenwärtige Kommet von 70 bis 71 Jahren Umlaufzeit (entdeckt von Pons im Juli 1812 und von Brooks im September 1883) ist jetzt an sternklaren Abenden deutlich mit bloßen Augen sichtbar.

(Witterungs-Bericht) vom 9. Januar. Mittheilung des Herrn Menu, Dipfiter, Victoria-Strasse Nr. 60.

(Unsicherheit in Sicilien.) Das englische Auswärtige Amt läßt Folgendes publiziren: „Der britische Consul in Palermo meldet jüngst in einer Depesche, daß es während der letzten zwei Jahre vollkommen sicher war, in Sizilien ohne eine Eskorte zu reisen.“

Telegraphische Nachrichten.

London, 5. Januar. Die „Daily News“ verlangen, daß England das provisorische Protektorat über Aegypten endgiltig feststelle.

Konstantinopel, 5. Januar. 5000 Mann türkischer Truppen werden in kürzester Frist nach Yemen sich einschiffen, um die Bewegungen des Mahdi zu kontrolliren.

Paris, 6. Januar. Ein Telegramm aus Saigon meldet, daß der neue annamitische König den von seinem Vorgänger am 25. August 1883 mit Frankreich abgeschlossenen Vertrag anerkannt hat.

Lomino Bey, Unter-Ceremonienmeister des Khebidven Lewfil-Pascha, ist in Paris angelangt und, wie verlautet, mit einer diplomatischen Mission bei der französischen Regierung betraut.

London, 6. Januar. Der Ministerrath hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, ein Spezial-Komitee behufs der mit Aegypten zu führenden Unterhandlungen zu ernennen.

Cairo, 6. Januar. Sir Evelyn Baring hat der ägyptischen Regierung die Antwort Englands auf die letzte ägyptische Note mitgetheilt.

Sofia, 6. Januar. Fürst Alexander hat heute die Nationalversammlung mit einer Thronrede geschlossen, in welcher er unter anderem Folgendes erklärte: Ich habe die Wiederherstellung der Verfassung von Tirnova feierlichst genehmigt; dieselbe wird nunmehr in vollster Freiheit bis zur Votirung einer neuen großen Nationalversammlung über die von Ihnen als nothwendig erklärten Modifikationen berathen.

Cairo, 7. Januar. Scherif Pascha hat dem Khebidve die Kollektivdemission des Kabinetts überreicht.

London, 8. Januar, Abends. Dem „Daily Telegraph“ wird von Cairo telegraphirt, daß Tigraue Pascha, Generalsekretär im Ministerium des Auswärtigen, mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut worden ist.

Cairo, 8. Januar. Graf Greppi, der italienische Botschafter in Petersburg, ist über Wien und Berlin auf seinen Posten abgereist.

Cairo, 8. Januar. Die abtretenden Minister erklärten in ihrem Demissionschreiben: „Wir legen unser Mandat nieder, weil England den Sudan, eine Aegypten anvertraute Besitzung der Türkei, aufgeben will, ohne vorherige Berathung zu gestatten.“

Hong-Kong, 8. Januar. Der Angriff der französischen Truppen auf Bac-Ninh wird am Freitag erwartet.

Berlin, 9. Januar. Kaiser Wilhelm hat auf die Neujahrsbeglückwünschung der Berliner Kommunalbehörden mit einem Handschreiben geantwortet, in welchem er seine Befriedigung darüber ausdrückt, daß das Jahr 1884 unter den besten Auspizien beginnt.

Paris, 9. Januar. Die Deputirtenkammer hat gestern die 1884er Session eröffnet und Herrn Brisson zu seinem Präsidenten wiedergewählt.

Cairo, 9. Januar. Nubar Pascha hat den Posten eines Conseilspräsidenten übernommen.

London, 9. Januar. Laut einer den „Times“ telegraphirten Nachricht wird der Engländer Edgard Vincent das Portefeuille der Finanzen im neugebildeten Kabinet übernehmen.

Handel und Verkehr. Bukarest, 9. Januar. (Bukarester Börsenbericht.) Unsere im Wochenberichte ausgesprochene Anschauung scheint sich im Großen und Ganzen zu realisiren.

Table with columns: Nationalbank 1322, Credit Mobilier, Baubank 234, Dacia-Romania 415 1/2, Nationala 248.

Course vom 9. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Includes entries for Napoleon, Ducalen, Imperial, etc.

Auswärtige Notirungen v. 8. Jan.

Table with columns: Berlin, Gestern, Heute, Consolidés, etc. Includes entries for London, Paris, Berlin, etc.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Dem baukünstigen P. T. Publikum empfehlen wir die neu errichtete Baukanzlei des Herrn Architekten R. HRABY, Strada Armasu No. 17.

Bukarester Turn-Verein. Program für das Neujahrs-Fest, welches Sonntag, den 1. 13. Januar 1884, 8 Uhr Abends, stattfindet.

- I. Ouverture. II. „Herzklopfen“ von Fremser. III. „Itzig erzählt Schillers Wilh. Tell“. IV. „Zankduett“, komische Szene aus „Doktor und Apotheker“ von Dittersdorf.

Oesterreich.- Ungarischer Verein in Bukarest.

zu der am 18. Januar l. J. n. St., um 2 Uhr Nachmittags in der Passage Roman No. 14 stattfindenden ersten (außerordentlichen) General-Versammlung des Vereines.

- Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes über seine Thätigkeit seit der Gründung des Vereines. 2. Bericht über die Einnahmen und Ausgaben und über den Cassastand.

Die P. T. Herren Mitglieder werden spezial auf den § 10 der Statuten aufmerksam gemacht, wonach die General-Versammlung, falls dieselbe um 2 Uhr nicht beschlußfähig sein sollte, um 3 Uhr unbenutzt stattfindet ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder.

„DACIA-ROMANIA“ Allgem. Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Wechselseitige Ueberlebens-Associationen. Vertheilung des Vermögens der Gruppe vom Jahre 1884.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß jener Mitglieder unserer Associationsgruppe, welche am 31. Dezember 1883 n. St. ihr Ende erreicht, daß das angefallene Vermögen derselben vom 1. Mai des Jahres 1884 angefangen zur Vertheilung gelangt.

Die gefertigte Direction macht die Mitglieder dieser Gruppe ganz besonders darauf aufmerksam, daß obgenannte Documente ihr längstens innerhalb 3 Monaten zugehen zu müssen, b. b. daß dieselben bei der Gesellschaft spätestens am 31. März 1884 n. St. deponirt sein müssen.

Die General-Direction der Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft „Dacia-Romania“ in Bukarest. 1630 3-3

Fabriks-Niederlage der Gebrüder THONET aus Wien, 13, Calea Victoriei, 13. Größtes Lager von Möbeln aus massiv gebogenem Holze in anerkannt bester und unübertroffener Qualität.

